

## ZUSAMMENFASSUNG

Auf einem sanft nach Norden auslaufenden Geländerücken, östlich begrenzt vom Tal des Oespeler Baches, konnte zwischen 1991 und 1995 bei bauvorbereitenden Untersuchungen im Bereich der Straßenkreuzung Hellweg/Overhoffstraße im Dortmunder Westen außer einer Siedlung der Rössener Kultur, mittelbronzezeitlichen Befunden und kaiserzeitlichen Gruben auch ein Gräberfeld der jüngeren Bronzezeit aufgedeckt werden. Auf einer Fläche von rund 5,2 Hektar wurden davon insgesamt 269 Bestattungen und 69 Grabenanlagen freigelegt und sowohl archäologisch als auch naturwissenschaftlich untersucht.

In der jüngeren Bronzezeit verbrannte man die Toten, sammelte die verbrannten Knochen (Leichenbrand) vom Scheiterhaufen in einem Behältnis aus Ton (Urne) oder aus vergänglichem Material, wie Leder oder Stoff (Leichenbranddeponierung), und begrub sie in einer Grube (Grabgrube). Um die Grabstelle wurde ein Graben ausgehoben und der Erdaushub aus dem Graben über der Grabgrube zum Hügel aufgeschüttet. Die Hügelform richtete sich dabei nach der Form des Umfassunggrabens und konnte rundlich (Kreisgräben, Schlüsselochgräben) oder länglich (Langgräben) sein.

Auf dem Gräberfeld am Oespeler Bach fanden sich ausschließlich Brandbestattungen, von denen etwa ein Viertel in eine Grabenanlage integriert war. Den Leichenbrand setzte man etwa gleich häufig in Urnen wie auch in organischen Behältnissen bei. Als Grabenanlage dominierten die schüsselochförmigen Anlagen. Das Gräberfeld ist die am weitesten südlich gelegene Nekropole, wo dieser Anlagentyp auftritt und zugleich eines der wenigen, das auf schwerem Löß liegt.

Insgesamt kamen in den Gräbern außer den verbrannten menschlichen Knochen und wenigen verbrannten Tierknochen an Fundgegenständen 339 Tongefäße, 16 Bronzen, zwei Tonperlen und sechs Kalksteinbrocken vor. Den Gefäßen lassen sich nach den jeweiligen Auffindungsorten unterschiedliche Funktionen zuweisen: Als Leichenbrandbehältnis in den Grabgruben dienten 133 Urnen, davon acht mit einer Schale als Deckel, darüber hinaus fanden sich in den Grabgruben, zumeist sogar in der Urne selbst, insgesamt 130 Beigefäße, während in die Gräben um die Hügel 66 Opfergefäße gegeben worden waren.

Auch anhand der jeweils typischen Größe und Form zeichnet sich ab, daß die keramischen Gefäße unterschiedliche Funktionen besaßen.

Bei den Urnen handelt es sich in der Regel um große, unverzierte Formen, wie Doppelkoni und Halsgefäße, mit einem Fassungsvermögen von meistens deutlich mehr als drei Litern (bis zu 17 Litern). In kleineren als Urnen verwendeten Gefäßen sind fast nur Kinder beigesetzt worden. Auch ausschließlich für Kinder wählte man Sonderformen als Grabgefäße aus. Allerdings ist die Mehrzahl der Kinder ebenso wie die der Erwachsenen in großen Gefäßen bestattet worden. Da die größten Urnen des Gräberfeldes aus Gräbern mit Umfassunggrabens stammen, ist zu überlegen, ob ein Zusammenhang zwischen der Größe der Urne und dem Aufwand bei der Errichtung des Grabes besteht.

Die Urnen verteilen sich ziemlich gleichmäßig über das Gräberfeld, Konzentrationen bezüglich Grabform, Alter oder Geschlecht der Toten sind nicht auszumachen. Statt dessen spielen chronologische Gründe eine Rolle, wenn z. B. als Urnen in den Langgräben keine Doppelkoni verwendet wurden, während sie ansonsten der häufigste Urnentyp sind, oder sich z. B. die Form des hohen Doppelkonus – mit einer Ausnahme – ausschließlich in den Randgebieten des Gräberfeldes findet, die überwiegend erst in der jüngeren Phase des Gräberfeldes belegt worden sind.

Weniger als die Hälfte der Grabgruben enthielten Beigaben. In der Mehrzahl handelt es sich dabei um ein einzelnes keramisches Beigefäß, das überwiegend als kleine, verzierte, geschlossene Keramikform mit einem Fassungsvermögen von weniger als 0,5 Liter vorkommt. Sowohl die Gräber adulter als auch subadulter Individuen waren mit Beigaben versehen, wobei auffiel, daß Frauengräber häufiger Miniaturgefäße und

andere Sonderformen enthielten, während Männergräber insgesamt öfter mit Beigaben, häufig sogar mit zwei Beigefäßen und/oder Bronzegegenständen ausgestattet waren.

Offensichtlich keinen Einfluß auf die Beigabenausstattung hatte die Bestattungsform: Beigaben fanden sich etwa gleich oft in Urnengräbern wie auch bei den urnenlosen Leichenbranddeponierungen; evtl. kann man anmerken, daß zwei Beigefäße vermehrt bei letzteren vorkamen.

In der Regel waren die Grabgruben knapp bemessen. Bei einigen Gräbern waren die Grabgruben allerdings deutlich größer, als zur Aufnahme von Urne oder Leichenbranddeponierung nötig. Häufig ließ sich hier eine besondere Ausstattung feststellen: Drei langrechteckige Grabgruben (Gräber 138, 139, 216) besaßen die Abmessungen von Körpergräbern und fielen durch eine intensive Graufärbung auf, die auf vergangene Särge hindeutet. In einem anderen Grab mit einer großen, rechteckigen Grabgrube (Grab 13) entdeckte der Anthropologe im menschlichen Leichenbrand Tierknochen, zusätzlich enthielt die Grabgrube außer zwei Beigefäßen auch eine auf einem Schleifsteinfragment deponierte Scherbe. Auf dem Leichenbrand in der großen, rechteckigen Grabgrube von Grab 853 lag ein bronzenes Griffdornmesser, und in der großen, ovalen Grabgrube von Grab 24 war eine Eisengeode deponiert, während der Umfassungsg Graben vier Opfergefäße enthielt.

Allgemein handelt es sich bei den Opfergefäßen in der Regel um mittelgroße Schalen und Schüsseln. Man hatte sie in die Umfassungsg Graben niedergelegt und, im Gegensatz zu den Urnen und Beigefäßen, dabei häufig zerscherbt, z. T. waren die Scherben sogar über eine längere Strecke verteilt. Die Opfergefäße fanden sich fast ausschließlich in Verbindung mit Erwachsenengräbern, bei denen der Anteil der männlichen Individuen deutlich überwiegt.

Die Deponierung erfolgte in der Regel entweder im östlichen bis südlichen Abschnitt der Kreisgräben oder im Osten der Schlüsselloch- und Langgrabenanlagen. Hier lagen sie in der Nähe der Stelle, an der der Graben zum Vorhof hin ausbiegt. Offensichtlich scheint sich ein Zusammenhang zwischen Vorhof bzw. den östlichen Abschnitten der Gräben und dem mit den niedergelegten Gefäßresten erfaßten Grabritus abzuzeichnen.

Das keramische Fundspektrum repräsentiert überwiegend Keramikformen und Verzierungselemente der älteren Niederrheinischen Grabhügelkultur.

Ebenfalls vergleichbar mit anderen zeitgleichen Gräberfeldern in der Region ist das weitgehende Fehlen von Bronzebeigaben in den Gräbern. Allerdings lassen die wenigen Stücke weit gespannte Verbindungen erahnen: So sind z. B. für die Eisengeode aus Grab 24 Vergleichsfunde bislang nur aus Hessen bekannt, während das Griffdornmesser aus Grab 853 und die Eikopfnadel aus Grab 31 auf Beziehungen zur süddeutschen Urnenfelderkultur hindeuten.

Bislang singulär ist das Vorkommen von Kalksteinbrocken in den Grabgrubenfüllungen, das am Oespeler Bach in mehreren Fällen beobachtet werden konnte. Obwohl sie nicht als Beigabe im Grab deponiert waren, muss davon ausgegangen werden, dass sie während des Bestattungszeremoniells Verwendung fanden.

Im Unterschied zu anderen jüngerbronzezeitlichen Nekropolen wurde das Gräberfeld am Oespeler Bach nicht bis in die frühe Eisenzeit hinein genutzt, sondern die Belegung bricht mit einem HaB-typischen Gefäßinventar ab.

Es wurde in einer ersten Phase (HaA–HaB<sub>1</sub>) vom Zentrum ausgehend zunächst nach Norden und Süden, bald danach in einer zweiten Phase (HaB<sub>1</sub>–HaB<sub>2/3</sub>) wiederum vom Zentrum ausgehend nach Osten und Westen erweitert. Abschließend belegte man die nordöstlichen, südwestlichen und südöstlichen Randbereiche.

Insgesamt konnten 38 Schlüsselochanlagen, 15 Kreisgräben, sieben Langgräben, neun unbestimmte Anlagenformen sowie 203 Gräber ohne Grabumhegung ausgegraben werden. Die Bestattungen verteilen sich auf einer West-Ost orientierten Fläche von ca. 265 Metern x 195 Metern.

Der Friedhofsplan läßt nicht nur Rückschlüsse auf die chronologische Belegungsabfolge zu, sondern erlaubt auch Vermutungen bezüglich sozialer Strukturen. So finden sich gleiche Grabformen zu kleinen Gruppen bzw. Reihungen angeordnet, z. B. mehrere Linien aus Schlüssellochgräben im Osten des Friedhofes oder die Reihe der Mehrfachkreise mit körpergrabähnlichen Gruben im Zentrum.

Ein Mindestabstand von drei Metern zwischen den einzelnen Bestattungen wird selten unterschritten.

Abgesehen von einigen Fällen, in denen zwei Bestattungen in einer Grabenanlage liegen und dadurch das Platzangebot zwangsläufig beschränkt ist, handelt es sich meist um Kinderbestattungen, für die vielleicht grundsätzlich eine dichtere Belegung anzunehmen ist.

Hinsichtlich einer Differenzierung bezüglich Grabenform sowie Alter und Geschlecht der Bestatteten kann man Tendenzen formulieren: So sind bei den Kreisgrabenanlagen häufig nur die Männer mit Beigaben ausgestattet worden. In den Schlüssellochanlagen liegen überwiegend erwachsene Individuen, wobei es sich ebenfalls mehrheitlich um Männer handelt. Kinder fanden sich in dieser Grabenform lediglich im Vorhof; dabei ist bei drei von den vier vorhandenen Fällen die Kinderbestattung im Vorhof mit einer weiblichen Zentralbestattung kombiniert, im vierten Fall konnte das Geschlecht der Zentralbestattung nicht bestimmt werden. Auch bei einem Langgraben mit Vorhof ließ sich eine Kinderbestattung im Vorhof mit einer unbestimmten Zentralbestattung nachweisen.

Am Oespeler Bach war es üblich, die Toten einzeln zu beerdigen. Nur selten wurde davon abgewichen, meistens handelt es sich dabei dann offensichtlich um soziale Bindungen, wie Kinderbestattungen in den Vorhöfen von Grabenanlagen mit Frauen oder wie in der Grabgrube 102 mit vier Urnen, in der ein Kind, ein jugendliches Individuum, eine erwachsene Frau und ein erwachsener Mann beigesetzt worden sind.

Auch wenn ein großer Teil der Säuglinge und Kleinkinder am Oespeler Bach archäologisch nicht erfasst wurde und unter den erwachsenen Personen der Anteil der männlichen leicht überwiegt, spricht die Alters- und Geschlechterverteilung in der Nekropole für eine natürliche Siedlungsgemeinschaft von durchschnittlich mehr als 100 Personen, d. h. fünf bis sechs Kernfamilien. Damit gehörte sie im Rahmen zeitgleicher Gruppen zu den großen Ansiedlungen.

Die durchschnittliche Lebenserwartung am Oespeler Bach betrug bei Geburt 22,8 Jahre. Insgesamt war die bronzezeitliche Bevölkerung jung. Viele Kinder und jüngere Erwachsene standen einem kleinen Anteil älterer Menschen gegenüber.

Die jüngerbronzezeitliche Bevölkerung war mittel- bis hochwüchsig. Ein metrischer Vergleich der Dortmunder Serie mit der räumlich und zeitlich nahestehenden Serie von Münster-Gittrup zeigt große Übereinstimmungen zwischen beiden Populationen, was für einen hohen Grad an genetischer Verwandtschaft spricht. Die Männer am Oespeler Bach besaßen einen mittleren bis starken Knochenbau, die Frauen waren im allgemeinen nicht so robust, zeigten aber in der Regel ebenfalls kräftige Muskelansatzmarken. Die meisten Männer und Frauen waren offensichtlich durch körperliche Arbeit stark belastet. Allerdings konnten bei einigen erwachsenen Frauen sehr grazile Langknochen mit schwachen Muskelansatzmarken beobachtet werden; diese Frauen waren wohl nicht dem üblichen Arbeitspensum ausgesetzt.

Oftmals ließen sich in den Grabgruben Holzkohlen feststellen, die die Reste von Scheiterhaufenhölzern repräsentieren, mit denen die Verstorbenen verbrannt worden sind. Die Umfassungsgräben enthielten selten Holzkohlen. Nur in den Grabgruben der Langgräben fanden sich keine Scheiterhaufenreste. In einem Fall ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß sich der Scheiterhaufen in der Nähe der Grabstelle befunden hatte, aufgrund der insgesamt dichten Belegung des Gräberfeldes vielleicht sogar in dem Areal, das der Umfassungsgraben begrenzte.

Die Verstorbenen wurden auf Scheiterhaufen verbrannt, die hauptsächlich aus Eichenhölzern errichtet worden waren. Aber auch Hasel- und Erlenhölzer sowie das Holz von Stein- und Kernobstgewächsen kommen in einem Drittel der Fälle vor. Weitaus seltener fanden dagegen Ahorn, Weide, Esche, Faulbaum und Buche für die Leichenverbrennung Verwendung. Die für die Einäscherung benötigten Hölzer entnahm man offensichtlich den lokalen Gehölzbeständen sowohl am Bach als auch auf der trockenen Lößfläche und benutzte sie in frisch geschlagenem Zustand.

Alter und Geschlecht des Verstorbenen sowie eine eventuelle Grabumhegung standen in keinerlei Verhältnis zu den für die Einäscherung genutzten Holzarten. Offensichtlich wurden jeweils die am einfachsten verfügbaren Hölzer genutzt.

Das Gräberfeld am Oespeler Bach fügt sich hinsichtlich der Grabformen und Funde gut in den Rahmen bekannter zeitgleicher Friedhöfe ein. Die Zusammenschau von Archäologie, Anthropologie und Anthrakologie erbrachte keine statistisch gesicherten Erkenntnisse, da bezogen auf die lange Belegungszeit

der Nekropole eine ausreichende Anzahl an Gräbern nicht zur Verfügung stand. Doch konnten Tendenzen für alters- und geschlechtsspezifische Regelmäßigkeiten im Grab- und Beigabenritus aufgezeigt werden. Ihre Stichhaltigkeit wird erst die Auswertung weiterer Gräberfelder aufzeigen. Darüber hinaus liefert die detaillierte Untersuchung von Dortmund-Oespel/Marten einen reichhaltigen Überblick über Beigabensitten und Bestattungsformen des 13.– 9. Jahrhunderts v. Chr. sowie Hinweise auf soziale Strukturen, den gesundheitlichen Status der Bevölkerung und das Aussehen der Landschaft in der Jüngeren Bronzezeit am Hellweg in Westfalen.

Der Friedhof erscheint regelmäßig und kontinuierlich belegt, nichts weist auf Siedlungsunterbrechungen oder Störungen hin. Man gewinnt einen – vielleicht trügerischen – friedlichen Eindruck.

Henriette Brink-Kloke